



# der Kreisel

SCHULZEITUNG DES GYMNASIUMS AN DER KARLSTRASSE · BREMEN

## Reisefieber

Schneller und schneller jagen  
Wagen die Strecke dahin.  
Oh, weiter, immer weiter!  
Du endlose Zeit, verrinn!

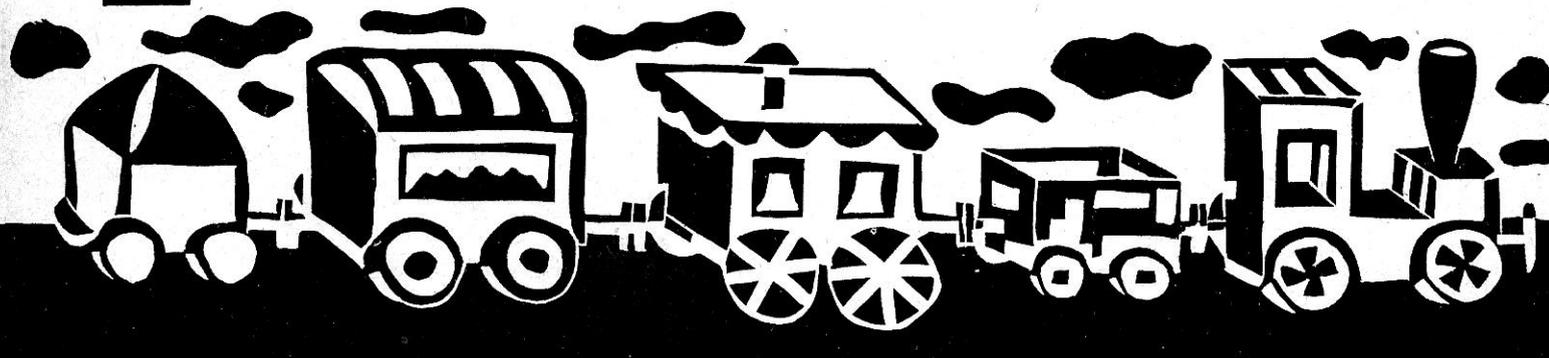
Schnaubende Züge rattern  
Donnernd die Gleise entlang -  
Hastende Räder verschlingen  
Der Schienen gleißendes Band,

Tosen durch trübe Tunnel.  
Eiserne Träger der Brücken  
Knirschen unter ihrer Last,  
Biegen den starken Rücken.

Schneller, schneller! Der Ferne,  
Die lockende Fremde harrt!  
Masten, Bäume, fliegt vorbei!  
Weiter in rasender Fahrt.

Türme! Dächer! Ferne Stadt,  
Nun endlich bist du erreicht!  
Wie nach der langen, beschwerlichen Fahrt  
Erlösend die Bremse kreischt!

Marion Wenig, 10b



## Liebe Leser!

Mit dieser Ausgabe beginnt ein neues Abonnementsjahr des Kreisels. Wie in jedem Jahr bringt das einen Wechsel in der Redaktion mit sich. Wir übergeben somit die Leitung unserer Schulzeitung an Marlies Kupfernagel und Sigrid Theimann aus der 12a. Wieder wird sich das Bild des Kreisels ändern, weil die neue Chefredaktion und die anderen Redakteure neue Ideen und Pläne haben.

Wir scheiden mit einem lachenden und einem weinenden Auge aus der Arbeit am Kiesel, denn trotz aller Schwierigkeiten und mancher Enttäuschung hat uns die Tätigkeit in der Jugendpresse, insbesondere die Zusammenarbeit mit Lehrern und Schülerinnen viel Freude bereitet.

Die Vorbereitungen zu jeder neuen Ausgabe beginnen mit viel Optimismus und Idealismus und enden jedesmal nach großen Enttäuschungen doch mit einem schönen Erfolg, der im letzten Jahr größtenteils einigen wenigen zuverlässigen Mitarbeitern und unserem beratenden Lehrer, Herrn Franke, zu verdanken war. Allen diesen Helfern sei an dieser Stelle nochmals gedankt.

Ein Mißverständnis, das mehrfach zu Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten führte, möchten wir ein für alle Male klären:

Die Redaktion ist in keiner Weise verpflichtet, jeden eingegangenen Artikel zu veröffentlichen und hat immer das Recht, die Beiträge zu redigieren.

Bitte, laßt Euch nicht entmutigen und seid nicht zu enttäuscht, wenn ein Artikel einmal nicht abgedruckt wird. Das bedeutet noch lange nicht, daß er schlecht ist, nur paßt er vielleicht gerade nicht in den Rahmen der Ausgabe hinein. Außerdem: "Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen", das mußten auch wir Chefredakteure erfahren, und Marlies und Sigrid werden es auch schon gemerkt haben. Aber es macht Spaß, wenn jede neue Zeitung besser wird als die vorige.

Viel Freude und Erfolg wünschen wir allen neuen Redakteuren und Mitarbeitern!

Vera und Ulrike, 13a

## Abiturientinnen der Karlstraße 1962

13a

Ingeborg Braun: Journalistin  
Cornelia Fitger: Biologiestudium ?  
Ellen Fricke: Lehrerin an höheren Schulen  
Ingeborg Garske: Lehrerin  
Gesa Johannsen: sprachlich  
Ingrid Klemm: Apothekerin  
Heinke Kuers: Diplom-Psychologin  
Heidi Opelt: Studienrätin  
Sigrun Oßmann: Dolmetscherin  
Sabine Propach: Krankengymnastin  
Gertrud Reifenrath: Ärztin  
Ursula Renken: Gartenarchitektin  
Christiane Teichmann: Bibliothekarin ?  
Ursula Theye: Ärztin  
Maike Wächter: Volksbibliothekarin ?  
Ilse Winter: Lehrerin (technische)

## Es klappert und ächzt...

Die langweiligste Einrichtung der Schule ist zweifellos der Schülerring. Wie ich dazu komme, so etwas zu sagen? Weil ich finde, daß ich zum Teil (aber wirklich nur teilweise - der Rest liegt bei jedem Einzelnen von Euch!) Schuld daran habe, wenn die monatlichen Versammlungen der Klassensprecher (sprich: Schülermitgestaltung) sich hinziehen wie die verhaßteste Schulstunde der Woche. Zwar kommen jetzt alle Klassensprecher immer schön brav zu den festgelegten Schülerringsitzungen, weil sie sonst 50 Pfennig in die Schülerringkasse zahlen müßten; aber der Paragraph, der auch eine Buße für Nichtbeteiligung vorsieht, fehlt noch in unserer neuen Verfassung. Da ich gerade bei der Verfassung bin: Sie stammt nur indirekt von mir, insofern, als ich mich bei dem Entwurf stark nach der Verfassung des ABS (Arbeitskreis Bremer Schülerringe) gerichtet habe. Trotzdem oder gerade deshalb hoffe ich, daß sie uns eine gute Arbeitsgrundlage sein wird.

Für die nächste Zeit habe ich außer dem Oberstufenball am 14. 7. und der Schülerringswanderung für die Unterstufe noch keine festen Pläne. Könnt Ihr Euch nicht einmal etwas Gescheites einfallen lassen? Auch für sachliche Kritik bin ich Euch dankbar. Schreibt sie entweder im Kiesel (dann freut sich zugleich die Redaktion des Kreisels, daß sie endlich einmal einen Artikel bekommt) oder sagt es mir mündlich. Sicher hat der eine oder andere von Euch ganz brauchbare Anregungen, scheut aber schließlich die Mühe, sie irgendwie an den Mann zu bringen.

Ich hoffe also, daß Ihr Euren Schweigebann brecht und daß die Vorschläge sich nur so häufen werden!

Bärbel Conrads

P. S. Wenn Euch die Verfassung interessiert, könnt Ihr sie Euch von den Klassensprechern zeigen lassen.

13b

Barbara Fuchs: Lehrerin  
Ursula Knappe: Studienrätin  
Monika Lenk: Zahnmedizin  
Heide Liebenow: Volksschullehrerin  
Dorothea Muster: Volksschullehrerin  
Dorothea Schmidt: Lehrerin  
Susanne Schulz: Diplomdolmetscherin  
Antje Seegers: Journalistin  
Gisela Sieburg: Inspektor-Anwärterin bei der allgemeinen bremischen Verwaltung  
Heidi Stengert: Lehrerin  
Monika Wagner: ?  
Claudia Wafner: Studienrätin  
Silke Wolff: Lehrerin

13 m

Erika Hofmann: Volksbibliothekarin  
Heidemarie Maas: Ärztin  
Gisela Siepmann: ?  
Gisela Specht: Volksschullehrerin

# Abschied

Vor den Osterferien haben wir Frau Dr. Marx in einer Feier verabschiedet. Sie tritt nun in den wohlverdienten Ruhestand, aber Frau Dr. Ruschmann erzählte, in einer Abschiedsrede, daß sie sich durchaus nicht zur Ruhe setzt. Bis zum Herbst ist sie schon in befreundeten Familien, wo sie die Mutter entlasten kann, vorbestellt.

Ferner erfuhren wir, daß Frau Dr. Marx schon Ostern 1934 nach Bremen an die höhere Fachschule für Frauenberufe kam, die 1935 der Oberschule für Mädchen an der Karlstraße angegliedert wurde. Frau Dr. Marx übernahm dann auch den Unterricht an der Oberschule. Das ist eine Tätigkeit von 27 Jahren an unserer Schule. Ihre Fächer sind Deutsch, Geschichte, Philosophie, Pädagogik, Psychologie.

Liebe Schulgemeinde!

Als ich darüber nachdachte, worüber ich in einer Abschiedsfeier wohl zu unseren Abiturientinnen sprechen könnte, fiel mein Blick auf den Titel eines Buches, mit dem ich seit längerem beschäftigt war. Er lautet: Wo stehen wir heute?

Es handelt sich dabei um Antworten, welche bedeutende Männer unserer Zeit auf diese ihnen gestellte Frage gegeben haben. Fürchten Sie nicht, daß ich den Versuch mache, den weiten Horizont zu umreißen, der sich dem Leser der Antworten auftut. Wir wollen ganz in der Nähe beginnen und allmählich unseren Gesichtskreis so erweitern, wie es für uns tunlich erscheint.

Wo stehen wir heute? - Zunächst: in unserer alten Turnhalle! Man muß sagen: sie hat nicht viel vom Wirtschaftswunder abbekommen. Aber darauf kommt es für euch, liebe Abiturientinnen, auch gar nicht an. Für euch birgt sie viele Erinnerungen. Hier habt ihr so manchesmal Anfang und Ende eines Schulhalbjahres erlebt, Ehrenurkunden in Empfang genommen, durch die berühmten kleinen Singverse euch die Stimmung vor den Zeugnissen verbessern lassen. Hier habt ihr manches Schulkonzert gehört und selbst in Chor und Orchester mitgewirkt. Hier werdet ihr heute zum letzten Mal mit musizieren und sozusagen euch selbst mit feiern. Hier an dieser Stelle begann auch die große letzte Prüfung mit dem Turnabitur. Es ist für uns Lehrer immer ein schöner Auftakt, so viel Kraft und Grazie vereint zu sehen. Die Fotos, die ihr selbst machtet, werden euch noch lange daran erinnern.

Es folgten für euch die schwierigen Zeiten der schriftlichen und mündlichen Prüfung. Und nun steht ihr am Ziel: Nie wieder, so hat man gesagt, besitzt der Mensch eine so vielseitige Bildung wie am Tage seines Abiturs! Drei Klassen haben dieses Ziel erreicht. Und das Besondere dabei ist, daß es zwischen ihnen nie den berühmten "Klassenhaß" der Parallelklassen gab. Wanderungen, ein Landheimaufenthalt, eine Fahrt nach Berlin sorgten dafür, daß ihr euch kennenlerntet und in guter Gemeinschaft lebtet.

Dankbar seht ihr nun auf eure Schulzeit zurück - eure Sprecherin hat es eben ausgeführt - dankbar besonders euren Eltern, die euch diese Ausbildung ermöglicht haben.

Über die Art ihres Unterrichts geben die Akten ein gutes Bild: Frau Dr. Marx sieht die Erziehung nicht nur von ihrem Gebiet, sondern hat in Verbindung mit den übrigen Fächern stets das Gesamtziel im Auge. Ihren Schülerinnen ist sie in ihrem gegenwartsnahen Unterricht und ihrer warmen menschlichen Art eine anregende Lehrerin, die sicher und zielbewußt führt und der die Schülerinnen vertrauensvoll und gerne folgen. Sie erzieht die Klassen zu einer lebendigen Gemeinschaft, wobei ihre künstlerische und musische Begabung sehr unterstützen. Die bereitet die Schülerinnen vor allem auch für ihre sozialen Aufgaben vor. Auf der Abiturientenabschiedsfeier hielt Frau Dr. Marx die Rede und wies die abgehenden Schülerinnen und uns alle auf diese Aufgabe hin.

Elke Jndorf 12a

Dem Rückblick folgt der Ausblick auf die Zeit der Berufsausbildung, die nun vor euch liegt. Die Wahl des Berufes habt ihr bereits während der letzten Jahre vollzogen, und die Schule hat euch dabei geholfen. Ihr erkanntet, auf welchen Gebieten euch der Erwerb nützlicher Kenntnisse die meiste Freude machte, ihr merktet, welche Fähigkeiten sich in euch entwickelten; wo euer Denken sich besonders gern schulen ließ. Ihr erlebtet auch, gemeinsam mit euren Lehrern, den Versuch einer Orientierung in unserer immer komplizierter, ja, immer chaotischer werdenden Welt.

In vielfältiger Gestalt ist euch dabei die Frage begegnet: Wo stehen wir heute? Es war manchmal nicht leicht, sich ihr zu stellen. In einem Abitur-Aufsatz (der vom rechten Gebrauch der Muße handelte) las ich den Gedanken: Früher konnte die *contemplatio* dem Menschen sein verlorenes Gleichgewicht wiedergeben; denn die wissenschaftlichen Erkenntnisse stimmten mit den geistigen überein. Heute schöpfen wir aus solchen Überlegungen nicht Kraft, sondern Angst.

Wir wollen uns der Sicht dieser Grundfrage heute noch einmal stellen, in der Zuversicht, daß wir nicht im Negativen zu enden brauchen. Ich wähle als Sprecher für uns Gottfried Benn und lese aus seinem Gedicht "Verlorenes Ich":

Die Welt zerdacht. Und Raum und Zeiten  
und was die Menschheit wob und wog,  
Funktion nur von Unendlichkeiten -  
die Mythe log.

Woher, wohin - , nicht Nacht, nicht Morgen,  
kein Evoo, kein Requiem,  
du möchtest dir ein Stichwort borgen -,  
allein bei wem?

Ach, als sich alle einer Mitte neigten  
und auch die Denker nur den Gott gedacht,  
sie sich dem Hirten und dem Lamm verzweigten,  
wenn aus dem Kelch das Blut sie rein gemacht,

und alle rannen aus der einen Wunde,  
brachen das Brot, das jeglicher genoß -,  
oh ferne zwingende erfüllte Stunde,  
die einst auch das verlorne Ich umschloß.

Die Sehnsucht nach der heilen Welt ist hier lebendig. Aber: die Welt ist zerdacht, das Ich verloren.

Ihr erinnert euch an Stunden, wo ihr mit Guardini über die Gefährdung nicht nur der Persönlichkeit, sondern auch der Person nachdachtet. Ihr denkt daran, wie euch das Wesen des totalitären Systems klar wurde oder die Gefahren der Technisierung unseres Lebens. Dichtungen haben euch vor Augen gestellt, wie die echte Beziehung zwischen Ich und Du verlorengeht (etwa Kafkas "Verwandlung" oder Ilse Aichingers Hörspiel "Knöpfe"). Andere zeigten euch die Probleme der Masse (etwa die "Pest" von Camus oder "Die Letzte am Schafott" von Lefort). Die Beispiele ließen sich vermehren.

Einen zweiten Sprecher möchte ich vor uns hinstellen, den Soziologen Schelsky, eben aus dem Sammelwerk mit dem Titel "Wo stehen wir heute?" Er meint, daß diese Frage überhaupt nicht zu beantworten sei. Wohl könnten wir das Richtige sagen, wenn wir gefragt würden: Wo stehen wir heute in der Kolloidchemie? oder in der Automatisierung der Industrie? Wir wüßten aber keine gültige Antwort auf diese allgemeine, grundsätzliche Frage. Denn es fehle uns das Koordinatensystem, auf das wir die Werte beziehen müßten, die wir nennen könnten.

"Wonach sollen wir den Standpunkt des Menschen heute beurteilen? Nach der Heiligung des Menschen oder nach seiner Tugendhaftigkeit oder seiner Humanität? Nach seiner Macht über die Natur, seinen Produktionsmitteln oder nach dem Maß seiner Künste, sich selbst oder andere zu beherrschen? Sollten wir die Ortsbestimmung in einen Plan der Vorsehung oder in den ehernen Gang der Geschichte einzeichnen?"

Es gibt viele Antworten. Eine jede ist subjektiv. Sie bekennt den Glauben des Antwortenden; sie ist nicht "wahr" im Sinn allgemeiner Gültigkeit.

Wir denken an Bennis Worte: ach, als sich alle einer Mitte neigten und auch die Denker nur den Gott gedacht .....

Aber diese Zeiten sind zu Ende.

Zwei Aussagen glaubt der moderne Soziologe wagen zu dürfen:

- 1) der Mensch wird immer mehr Herr über die Natur,
- 2) die kritische Wendung des Bewußtseins gegen sich selbst nimmt zu.

Der erste Satz leuchtet unmittelbar ein. Zu dem zweiten führt er weiter aus: Das kritische Denken, Merkmal des Wissenschaftlers, war nötig, damit der Mensch zum Herrn über die Natur werden konnte; aber dieses Denken richtet sich nun mehr und mehr gegen das eigene Ich. Der Mensch gerät in einen Zustand der Dauerreflexion. (Wieder denken wir an Bennis: die Welt zerdacht .....

Welchen Sinn können da Fragen nach dem "Sinne des Seins" überhaupt noch haben? Sie "führen uns heute nicht mehr auf einen Berg oder auch nur einen Hügel der Einsicht, von dem wir in Ruhe und Beschaulichkeit die Landmarken unserer Lebensräume abmessen, sondern gerade sie halten uns im Laufen mitten im Dschungel."

"Dichter, die den Zeitgeist noch in einem momentanen epischen Gemälde beschwören zu können glauben, erscheinen uns ..... als antiquiert... Die subjektive Dauerreflexion führt zu den Tagebuch- und Notizmassen eines Andre Gide, Robert Musil, Ernst Jünger ....."

Ein modernes Bild läßt uns nicht innerlich zur Ruhe kommen; es "will in einen Prozeß hineinreißen ... Das Werk, die Antwort, ist das Belanglose, die reproduzierte Frage ist alles."

Denksysteme, die die Reflexion abschneiden, verstümmeln den Menschen in seinem Wesen. "Man muß weiter denken. Man muß sich auf dieses Leben einlassen."

Die Haltung dieses modernen Denkers ist die Haltung des rastlosen Faust. Es ist eine ausgesprochen männliche Haltung. Vom faustischen Zeitalter sprach man, wenn man die großen Fortschritte des Abendländers auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Naturbeherrschung bezeichnen wollte. Man sprach mit Stolz davon. Aber heute ist uns dieser Stolz fragwürdig geworden.

Wissen wir eine andere Antwort? Kennen wir eine andere Haltung?

Ich meine, wir dürfen uns auch heute der Antwort eines der ganz Großen anvertrauen, weil sie in das Wesen des Menschen hineinleuchtet, von dem wir glauben, daß es hinter, in und über allen zeitgebundenen Formen erhalten bleibt. (Sollte der "Termitenstaat" auf der Erde Wirklichkeit werden und eine neue "Mutation Mensch" entstehen, so wäre das jedenfalls das Ende dessen, was man bisher als spezifisch menschliche Kultur ansah.)

Goethe hat den Faust gestaltet, jenen männlichen Typus, der sich seit der Renaissance immer deutlicher herausbildete: den Suchenden, Vorwärtsdrängenden, Rastlosen, sich und die Welt immer erneut in Frage Stellenden. Aber ersieht in ihm nicht den Menschen: er zeigt Größe und Grenze dieser Gestalt. Und in seinem Gesamtwerk stellt er dem einen, dem männlichen Pol des Lebens, den anderen, den weiblichen gegenüber:

Orest, umhergetrieben von abgründigen Zweifeln, kommt zur Ruhe im Tempel der Priesterin und Schwester; Faust, der "Frevler am Mütterlichen, findet Frieden im Geheimnis mütterlicher Barmherzigkeit." (Reinhold Schneider)

Mensch im vollen Sinne des Wortes kann nur sein, wer die beiden Elemente, das männliche wie das weibliche, in sich vereint. Das geschieht im Neben- und Nacheinander; es geschieht nie ganz, aber es bleibt Ziel. Durch alle Perioden menschlicher Kultur scheint das Bild des Menschen, wie er sein sollte, hindurch. Wir brauchen seine gegenwärtige Prägung nicht als endgültig zu nehmen.

Hier hören wir nun die besondere Antwort für euch junge Menschen, die ihr - wie man so sagt - ins Leben hinausgeht. Ihr dürft euch warnen, aber auch trösten lassen von Goethes Weisheit.

Ihr werdet euren Beruf ausüben in einer einseitig "männlich" geprägten Welt... Ihr könnt darin als Frauen euer eigentliches Selbst verlieren. Ihr könnt aber auch, gerade in der Andersartigkeit, eure eigene Aufgabe finden.

Laßt euch nicht hineinnehmen in die Rastlosigkeit! Zeit haben, Zuhause-sein, Zuhören können, zu einem Gespräch finden, zu echter Muße gelangen - es klingt, als wären das alles nur kleine Dinge. Doch machen sie die Hälfte des Daseins aus, und die Welt sucht im Grunde danach.

Eure Sprecherin hat gesagt, daß große Ziele jeden jungen Menschen locken, aber sie hat als das wahrhaft Große die Bereitschaft zum stillen Dienst gewählt. Ich, als Erzieher,

möchte mit dem Wort eines Erziehers schließen, des Hol-  
länders Jan Ligthart:

"Wenn Sorgen und Helfen in unserer Natur liegt, dann brauchen wir vor keiner Zukunft Angst zu haben. Dann sind wir überall brauchbar und überall willkommen. Auch wenn der Mensch ganz allein in der Welt ist: hat er die Hingabe in sich, dann gibt es für ihn immer eine Aufgabe, einen Ruf und damit eine Lebensfreude. Der größte Besitz ist darum die Sorge für andere, der bleibendste Reichtum eine hilfsbereite Natur. Damit kann der Mensch in einer hilfsbedürftigen Welt niemals untergehen."

Frau Dr. Marx



## Interview

Fräulein Thiersch

Wir können wohl sagen, daß Fräulein Thiersch eine "historische Persönlichkeit" an unserer Schule ist, denn seit 37 Jahren unterrichtet sie die Schülerinnen der Karlstraße in Deutsch, Französisch und Englisch.

Fräulein Thiersch wurde in Marburg an der Lahn geboren. Dort besuchte sie zehn Jahre lang ein Lyceum. Ostern 1914 kam sie dann mit 16 Jahren aus der Schule. Wie die meisten ihrer Kameradinnen lernte sie bei ihrer Mutter kochen und weißnähen, denn sie lebte in einer Zeit, in der man der Ansicht war, daß die Frau ins Haus gehöre. Doch diese Arbeit befriedigte Fräulein Thiersch nicht. Und der Ausbruch des ersten Weltkrieges weckte den Wunsch in ihr und vielen anderen jungen Mädchen, jetzt eine wirkliche Aufgabe zu bekommen. Für das Rote Kreuz war sie mit 16 Jahren zu jung. Und da es in Marburg keine weiteren Ausbildungsmöglichkeiten mehr gab, besuchte sie in Kassel das Oberlyceum. Nach drei Jahren machte sie unter schweren Bedingungen das Abitur in Fulda. Vor einem völlig unbekanntem Kollegium wurde sie in elf Fächern geprüft, denn damals machte man es den Mädchen sehr schwer, um ihnen keinen Vorteil vor den im Felde kämpfenden Jungen zu geben.

In Marburg studierte sie zehn Semester und machte 1923 ihr Staatsexamen. Dann ging Fräulein Thiersch zwei Jahre nach Kassel zur Ausbildung als Studienreferendarin. Es waren zwei sehr schwere Jahre. Sie lebte in einem kleinen Zimmer, das weder Heizung noch Beleuchtung hatte, und verdiente sich als Nachhilfelehrerin ein kleines Taschengeld. Viel konnte ihr dadurch nicht geholfen werden, denn es war die Zeit der Rentenmark, in der ein Theaterbesuch zum Beispiel genau soviel kostete wie ein Brötchen. Doch 1925 hatte sie es geschafft, sie machte ihr Studienassessorexamen und kam nach Bremen an unsere Schule.

Damals war die Karlstraße die einzige deutsche Oberschule für Mädchen. Das war eine ganz neue Schulform, in der man auf die künstlerischen und deutschkundlichen Fächer besonderen Wert legte, während die Fremdsprachen in den Hintergrund traten. Die Folge davon, daß Französisch erst von der 7. Klasse ab gelehrt wurde, war wohl, daß die Karlstraße, die damalige Modeschule Bremens, an Zugang verlor. Man bemühte sich an unserer Schule, die Schülerinnen freier und aufgelockerter zu erziehen, als es an den Lyceen üblich war. Fräulein Thiersch erinnert sich, daß sie diese Schulen, in denen die Schülerinnen sich am Ende der Pause in Reih und Glied aufstellen mußten und weder lachen noch reden durften, immer mit einem etwas unbehaglichen Gefühl besuchte.

Im Dritten Reich wurde unserer Schule der H-Zweig angegliedert, wo die Mädchen in modernen Wirtschaftsräumen alle zum Haushalt nötigen Dinge erlernten. Fräulein Thiersch berichtet davon, daß es für die Lehrerin nicht immer leicht war, sich auf die praktisch begabten Mädchen des H-Zweiges einzustellen. Ihnen sollte im Großen und Ganzen der gleiche Lehrstoff übermittelt werden wie den anderen Schülerinnen, jedoch vergaß man, daß die Mädchen schon durch die haushaltlichen Aufgaben stark in Anspruch genommen wurden. Im Krieg wurde das Wirtschaftsgebäude zerstört und damit der H-Zweig abgeschafft.

Fräulein Thiersch wirkte weiterhin an unserer Schule. Neben dem Schulunterricht bildet sie bis heute noch die Deutschreferendare aus. Dadurch bekommt sie Kontakt mit anderen Schulen und kann Vergleiche anstellen. Sie findet, daß es für jeden Lehrer wichtig ist, daß er über seinen eigenen Wirkungskreis hinaussieht.

Nur ungern tritt Fräulein Thiersch im nächsten Jahr in den Ruhestand. Es fällt ihr schwer, sich von ihren Schülerinnen und Referendaren zu trennen. Wie sie selbst sagt, tritt sie damit in einen völlig neuen Lebenskreis. Sie wird dann nicht mehr in der Hauptsache mit Jugendlichen zusammen sein, sondern mit Menschen in ihrem Alter. Doch dafür kann sie sich ganz ihren Interessen widmen. Sie möchte ihre Kochkünste verbessern, reisen, ohne an eine Zeit gebunden zu sein, viel zum Schwimmen gehen und sich vor allem mit moderner Literatur beschäftigen.

Doch wir freuen uns, daß es noch nicht soweit ist, ein Jahr wird Fräulein Thiersch noch an unserer Schule wirken.

Zum Schluß haben wir Fräulein Thiersch, die ja zum Teil schon unsere Mütter unterrichtet hat, die Frage gestellt, wie die Jugend sich in dieser langen Zeit verändert hat, weil man von der modernen Jugend oft ein negatives Urteil hört. Zu unserem Erstaunen hat Fräulein Thiersch uns geantwortet, daß sie keinen Unterschied feststellen kann und daß es ihr genau soviel Freude bereitet, die heutige Jugend zu unterrichten wie die frühere Generation.

Marlies Kupfernagel 12a  
Sigrid Theimann

Aus der Abiturientenzeitung der 13b:

Mens sana in corpore sano

In halla turnendia lautae schreiias sunt hoerendae  
Quae <sup>1)</sup> fabricatae sunt a jungfris plenis rachisuehtarum  
Nam cum angabio flachio et pleno tueckarum  
Balleris <sup>2)</sup> prellandii jungfrae gegnerendiae  
Pluspunktum erzilierunt alias aergere causa.  
Sed cum concentratione in hac classa rare visa  
Aliae cumstürzent <sup>3)</sup> et ballus magno elano  
Reprellant - in medias schnuris <sup>4)</sup> .  
Stoehnum hoerendum est, et ocula wildula rollent.  
Gegnerae hohno lachendo et fußtrittibus ballus reschickunt.  
Sed <sup>5)</sup> sine commentario jungfrae heroicae portent haec wunda.  
Et <sup>5)</sup> Fortuna fortes adiuvat! peua <sup>6)</sup> tempore post  
Alia vermrusent ballus qui est schlague plattus in bodem.  
Antja cum eleganzia id tum prellat sub seilicula <sup>7)</sup>  
Et cum <sup>8)</sup> bimmula bammelt jungfrae com eralto <sup>9)</sup> fleißore  
In stunda rekehrunt, ad lernendas verbas Romanorum,



1. Relativischer Anschluß
  2. Ballus, balleris n. - Ball
  3. cumstürzere - zusammenstürzen
  4. schnur, schnuris f. - Seil
  5. Auftakt
  6. peua, sprich: pöa - einwenig
  7. s. Nr. 4
  8. cum historicum: als. Mit Konjunktiv, konnte leider wegen des Hexameters nicht berücksichtigt werden.
- Sed <sup>5)</sup> sine commentario jungfrae heroicae portent haec wunda.

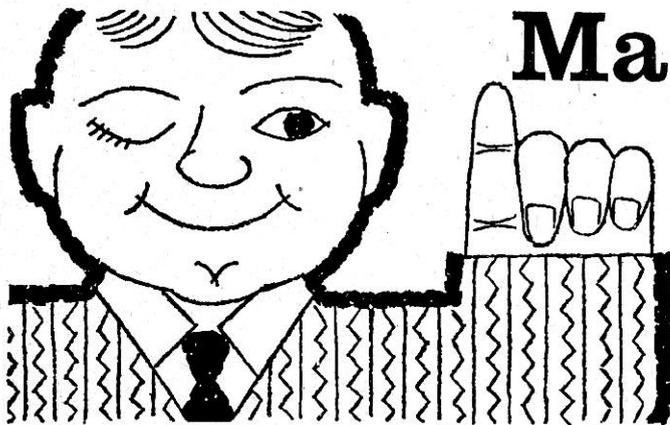
cum historicum: als. Mit Konjunktiv, konnte leider wegen des Hexameters nicht berücksichtigt werden.

## H.C.-SCHAD

Gegr. 1817

Feine Briefpapiere - Füllhalter - Bürobedarf  
eigene Stahlstichprägerei und Druckerei  
im Hause

**Sögestraße 48**  
Telefon 32 56 05



# Mach mal Pause..



koffeinhaltig · köstlich · erfrischend

**BREMER ERFRISCHUNGSGETRÄNKE GMBH · KIRCHWEG 27/33**

## Rundfrage

Was halten Sie von Bleistiftabsätzen?

Unsere Schule hat eine neue Errungenschaft. Ein unscheinbares Schild unten auf dem Flur weist darauf hin, daß das Tragen von Schuhen mit Bleistiftabsätzen verboten ist. Dieses Schild hat besonders bei den älteren Schülerinnen heftige Diskussionen und Erregung ausgelöst.

Man war gar nicht davon begeistert, auf das geliebte, modische Schuhwerk zu verzichten. Darum haben wir eine Umfrage an einige Lehrer gestellt:

Wie denken Sie über Schuhe mit Bleistiftabsätzen?

1) Fräulein Dr. Würtz:

Solche Schuhe sind unpraktisch, weil man sie doch nur auf Pflastersteinen tragen kann; andere Böden werden von den Bleistiftabsätzen ruiniert. Wenn mich eine Schülerin besuchen würde, die solche Schuhe trüge, würde ich sie zwingen, die Schuhe vor der Tür ausziehen.

2) Frau Forstmann:

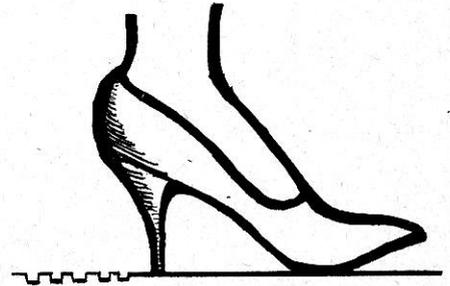
Ich trage diese Schuhe gern und kann auch gut darauf laufen. Ich trage sie in der Schule und zu Hause. Ich verstoße damit zwar gegen die Bestimmung; aber an unserer Schule ist nichts mehr zu verderben. In meiner Wohnung habe ich Parkettfußboden. Er ist ruiniert von diesen Bleistiftabsätzen. Aber da meine Vorgängerin auch keine Rücksicht darauf nahm, kann ich mit ruhigem Gewissen Schuhe mit Bleistiftabsätzen weitertragen. Vom gesundheitlichen Standpunkt ist es gar nicht falsch, mitunter Schuhe mit erhöhtem Absatz zu tragen!

3) Fräulein Dr. Ruschmann:

Die Absätze drücken in alle weichen Fußböden ein. Es ist sehr richtig, daß man das Tragen von solchen Schuhen in öffentlichen Gebäuden verboten hat. Wenn unsere Schule einen solch empfindlichen Bodenbelag hatte, wie ich es in einer modernen Schule sah, würde ich ganz andere Maßnahmen ergreifen und das Tragen verbieten. Davon abgesehen, daß nur wenige wirklich gut auf solchen Schuhen laufen können, Ich kann es nicht. Die Last des Körpers, die sonst eine 10 mal so große Fläche trägt, lastet jetzt auf einem winzigen kleinen Punkt.

4) Fräulein Dr. Magnussen:

Wie viele Menschen haben sich schon mit diesen Schuhen die Füße verdorben. Sportlehrerinnen haben einen Ausgleich in den Sportschuhen. Was eine Berlinerin gesagt hat, gefiel mir sehr gut: Die Verkäuferin brachte ihr ein Paar modische Schuhe. "Nee, ick will doch keene Zahnstocher, ick will doch Schuhe haaben."



Was meinen die Herren der Schöpfung dazu?

Herr Dr. Ehmer:

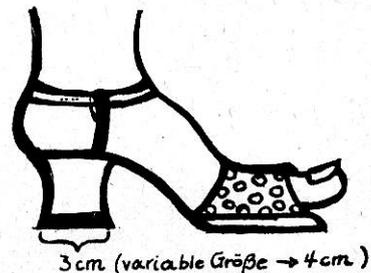
(Herr Dr. Ehmer verwechselte Bleistiftabsätze mit dem steuerfreien Absetzen von Bleistiften, wovon er allerdings nichts gehört hatte.)

In der Schule sind Bleistiftabsätze unpraktisch, weil die Fußböden dadurch angegriffen werden. In Ballsälen sehen sie sehr hübsch aus.

Herr Dr. Rüdiger:

Ich bin für das Mittelmaß. Nur durch übertrieben hohe Absätze können die Fußböden beschädigt werden. Die Absatzfläche soll 3 - 4 cm<sup>2</sup> groß sein.

Herma Cordes, 11a



# Remberti-Seifenhaus

Heinold Bartscher



Parfümerien

Rembertstraße 59

Fernruf 301795



# Finnland

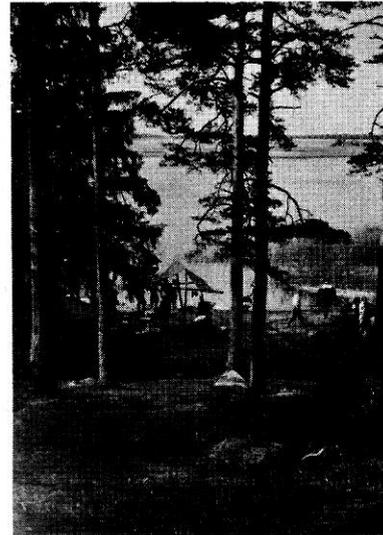
## Zeltlager an einem finnischen See

Ein Bus bringt uns an die Küste. Er sieht etwas altertümlich aus mit seiner Holzverschalung und den hohen Rädern. Die Fahrgäste werden ordentlich durchgerüttelt. Aber sie scheinen das nicht zu bemerken. Ich sitze mit meiner finnischen Begleiterin ganz hinten. Nach einer halben Stunde rebelliert mein Magen gegen die ungewohnte Behandlung. Meine Begleiterin gibt dem Fahrer ein Zeichen. Er hält bereitwillig an, damit ich draußen ein bißchen frische Luft schöpfen kann. Ich gehe einmal die Straße auf und ab. Geduldig wartet man darauf, daß ich wieder einsteigen und die Fahrt weitergehen kann. Auf teilnehmende und neugierige Fragen gibt meine finnische Freundin Auskunft. Als sie hören, daß ich eine Deutsche bin, sieht man mich staunend und freundlich an. Staunend vielleicht wegen der langen Reise, die ich gerade hinter mir habe. Als ich wieder einsteige, rücken die Fahrgäste vorne auf den schmalen Bänken zusammen, damit ich nicht hinten sitzen muß. Besorgt fragt man, ob es mir denn jetzt wieder besser gehe. Die Fenster werden aufgemacht, und ich versichere, daß ich gut sitze und mich erholt habe. Meine Freundin übersetzt, und man fragt sie noch vieles. Dann stößt jemand den Fahrer an, und die Reise geht weiter.

An der Endstation erwartet uns ein Boot, mit dem wir zur Insel Sarkka rudern. Diese Insel ist eine der unzähligen Schären vor der finnischen Küste. Im Verhältnis zu anderen Schären ist sie mittelgroß, d. h., daß man etwa eine halbe Stunde rudern muß, wenn man einmal um sie herumfahren will. Herumgehen kann man nicht, weil an einigen Stellen der Felsen steil und unwegsam ist. Mächtige Tannen, die auf den flacheren Hängen wachsen, lassen die Insel noch höher erscheinen, als sie ist. Oft hat sich ein Baum, der vielleicht von einem Sturm niedergedrückt worden ist, in den Zweigen anderer Bäume verfangen. Hin und wieder findet man auch Tannen, die schon völlig kahl und ganz vermodert dastehen. Sandstrand gibt es nur ein kleines Stück, aber auch hier sind im Wasser spitze Steine, die beim Baden unangenehm weh tun.

Die Insel gehört der Stadt Turku, die etwa 20 km entfernt ist. Eine Fähre bringt den alle zwei Stunden verkehrenden Bus über den Fjord, in beträchtlicher Entfernung von der Insel. Nur manchmal hören wir, wie die Fähre, die an einem Seil von einem Ufer zum anderen fährt, mit einem dumpfen Schlag an den Anleger stößt. Unser Ferienlager wird durch keinen Menschen gestört.

Wir, d. h. 20 Jugendliche aus Deutschland und 20 aus Finnland, schlafen in Zelten ohne Boden auf einer hochgelegenen Waldwiese. Die Deutschen haben alle Luftmatratzen mit. Die Finnen sammeln sich ein paar Tannenzweige, legen eine Nylonhaut darüber und schlafen darauf in ihren Schlafsäcken. Geweckt werden wir morgens um 8.30 Uhr. Dann nehmen wir unser Waschzeug und gehen hinunter ans Meer, um uns zu waschen. Es ist am günstigsten, wenn man dazu einen großen Stein weiter draußen im Wasser findet, auf den man sich setzen und das Waschzeug legen kann, denn ganz vorne ist das Meer zu flach. Außerdem spülen die Wellen immer Waschlappen und Seife fort, weil man sie nirgends ablegen kann. Nach dem Waschen gehen wir zum Frühstück. Auf einem ebenen Platz unten am Meer haben die Finnen aus Tannen Tische und Bänke gezimmert. Auf den rohen Tischen essen wir morgens die dicken Graubrot-scheiben mit Margarine oder das Knäckebrot mit dem ein-



gebackenen Kümmel. Sonntags bekommen wir Marmelade dazu. Nach dem Essen wäscht jeder sein Geschirr im Meer ab. Die fettigen Sachen werden so lange mit Sand und Wasser abgespült, bis sie sauber sind. Wenn wir nach dem Essen nicht Kartoffeln schälen oder Holz hacken müssen für den großen Backsteinofen im Freien, dann haben wir Freizeit.

Meistens fahren wir dann mit den Ruderbooten hinaus zu anderen Schären oder wir wandern. Zum Mittagessen versammeln wir uns alle wieder auf dem Eßplatz und essen unsere Erbsensuppe oder den mit Fisch und Zwiebeln gemischten Kartoffelbrei.

Nach dem Abendbrot rudern einige von uns die große Milchkanne zur Autostraße. Morgens früh, wenn der Milchmann vorbeikommt, füllt er sie auf, und wir holen sie wieder ab. Abends, wenn dann im großen Küchenzelt alles ordentlich aufgeräumt worden ist, setzen wir uns ans Lagerfeuer und singen finnische und deutsche Lieder.

Auf einer Wanderung ins nächste Dorf kaufen wir uns Angelschnüre. Im Lager befestigen wir diese Schnüre an langen Stöcken und rudern hinaus zur Vogelinsel. Die Vogelinsel besteht nur aus zwei großen bemoosten Felsen, die im Fjord nebeneinander liegen. Darauf hatten wir schon viele Vögel beim Nisten beobachtet. Es mag so gegen 22 Uhr sein, die Sonne ist gerade hinter den Tannen verschwunden, deren Spitzen sich schwarz gegen das sanfte Blau des Himmels abheben, als unser Boot knirschend auf den Sand stößt. Wir steigen aus und klettern die glitschigen Felsen hinauf. An den Brutstätten versuchen wir lautlos vorbeizuklettern; aber die Vögel beginnen, unruhig zu werden. Kreischend fliegen sie hoch und schießen dann zeternd auf uns hernieder, dabei streifen sie fast unsere Köpfe. Aber als wir uns hinsetzen und unsere Angeln auswerfen, beruhigen sie sich wieder. Als wir genug Fische gefangen haben, rudern wir zurück. Aber es ist noch hell, und niemand hat Lust, schlafen zu gehen. Wir nehmen unsere Fische, einen kleinen Sack Kartoffeln, einen Topf Salz, ein

wenig Knäckebrot, Feuerholz und Streichhölzer. Das Holz stapeln wir auf und zünden es an. Die Kartoffeln werden unten in die Glut geschüttet. Auf frische Zweige stecken wir die Fische und halten sie ins Feuer. Nach einer Weile werden sie ganz schwarz. Ich wollte es den Finnen nicht glauben, aber sie schmecken wunderbar mit Salz und Knäckebrot. Langsam geht das Feuer aus. Wir holen die Kartoffeln aus der Glut und beendigen so das Nachtmahl.

Lange haben wir uns dann noch über Deutschland und Finnland unterhalten. Die Finnen freuten sich schon sehr auf ihren Gegenbesuch in Deutschland. Nun, voriges Jahr waren sie bei uns im Schwarzwald. Ich habe einige gefragt, wie ihnen Deutschland gefallen hat. Niemand hat es mir eigentlich richtig gesagt. Nur meine finnische Freundin sagte einmal: "Es ist hier alles so dicht bewohnt, ist denn bei euch überall Stadt?"

C. Gottlack, 12a



## Bunte Kittel und Gummistiefel

Während der Osterferien hatte ich Gelegenheit, etwa für eine Woche ein französisches Lycée zu besuchen. Der Tagesablauf sah dort ungefähr so aus:

- 8 - 12 Uhr: Unterricht zwischendurch Pause.
- 12 - 13 Uhr: Große Pause auf dem Hof.
- 13 - 14 Uhr: Mittagessen im Internat.
- 14 - 17 Uhr: Unterricht zwischendurch Pausen.
- 17 Uhr: Schulschluß.

In den französischen Schulen muß jeder Schüler einen farbigen Kittel tragen. Die Farben dürfen beliebig gewählt werden. Es wird mit drei schlechten Zensuren bestraft, wenn man seinen Kittel vergessen hat. Ich finde diese Kittel übrigens sehr praktisch. Erstens schonen sie die Kleidung, zweitens gäbe es nicht mehr die besonders bis zur 7. - 8. Klasse sehr beliebten "kleinen Kleiderkriege" wer hat das schönste Kleid? Und drittens sieht es sehr hübsch aus, wenn man auf dem Hof und in der Klasse die bunten Farben sieht.

Ich habe in Deutschland mehrfach gehört, daß man es in Frankreich mit der Disziplin sehr genau nimmt. Im Lycée Frédéric Chopin in Nancy war das aber bestimmt nicht der Fall. Man machte Unsinn in den Stunden, schrieb auch mal ab, und während der Pause war es nicht leiser als bei uns. Man unterhält sich dann über seine kleinen und großen Probleme, darüber, was man am vergangenen Nachmittag und Abend erlebt hat. Ich habe kaum Unterschiede zu uns festgestellt. Nur die Mode ist etwas anders. Man trägt dort wenig lange Hosen, aber umsomehr langes Haar. Auch enge Röcke, in denen das Treppensteigen ein Abenteuer und Wagnis ist, sind sehr beliebt und zu meinem größten Erstaunen --- Gummistiefel. Gummistiefel in allen Farben. Die meisten, die man dort trägt, gehen bis an die Waden. Trägt man keine langen Haare, so trägt man sie toupiert, je höher, desto besser. Es gibt aber auch anders gekleidete und frisierte Französinen.

Hier in Deutschland dachte ich, daß die Aufseherinnen, "les surveillantes", alle recht steif und altmodisch wären. Aber ich wurde eines Besseren belehrt. Die "Surveillantes" waren ausnahmslos zwischen 20 und 30 Jahren, teilweise überraschend modern und sehr, sehr streng. Doch in den Stunden ging es nicht so streng zu. Im Gegenteil, man lachte viel und das hat mir an der französischen Schule sehr gut gefallen.

Monika Luxa, 9a

REISE  
WANDERE  
PLANE

mit LANDKARTEN von

**FRANZ LEUWER**  
Buch- und Kunsthandlung  
Bremen

HILLMANNPASSAGE - TELEFON 30 2067

Moderne  
Leuchten

*Theimann*

Schüsselkorb 35

Anfertigung von  
Schirmen und Draht-  
gestellen aller Art

# ANKUNFT IN FRANKREICH

In den Osterferien wurde - wie schon seit vielen Jahren - Frankreich von deutschen Austauschschülern bevölkert. Frankreich - d. h. Neufchâteau und Umgebung, reizvoll in den Vogesen gelegen. Nach einer langen Fahrt mit Hindernissen (in Metz fünf Stunden Aufenthalt, von 2 Uhr nachts ab!) wurden wir 50 Schüler mit 'hallo', 'bonjour' und 'ca va?' begrüßt. Gasteltern, Brieffreunde und die halbe Stadt hatten sich in dem kleinen, aber sehr modernen Bahnhof zusammengefunden. Vom französischen Temperament hatte ich schon einiges gehört, jedoch auf soviel Lebhaftigkeit war ich nicht eingestellt. Ein Wortschwall überschüttete uns alle, so daß wir uns einigermaßen über-rumpelt fühlten. Ich dachte noch angestrengt über ein paar elegante Redewendungen nach, als mein Gepäck schon - wie konnte es anders sein? - in einem Citroen 4CV verstaut war. Madame setzte sich lächelnd zu mir auf den Rücksitz, während Monsieur Bernard und meine Brieffreundin Mireille vorne Platz nahmen. Mir fiel es etwas schwer, Madame zuzuhören, da ich mit einem ungunstigen Gefühl zu kämpfen hatte; denn Monsieur Bernard, ein Freund meines Gastvaters, dachte gar nicht daran, auf der gebirgigen und kurvenreichen Strecke langsam zu fahren. Die Kurven wurden mit quietschenden Reifen genommen. "Gas wegnehmen" schien ein Fremdwort für ihn zu sein. Mitunter drehte er sich dann noch gestikulierend um und fragte, ob ich auch bequem säße, ob der Volkswagen (er sagte: Fokswagän) besser sei als der 4CV, ob es in Deutschland sauberer sei als in Frankreich, ob ..... usw. usw. Mireille machte ein süßsaureres Gesicht, weil sie mich auch gerne mit Beschlag belegt hätte. Dann platzte sie dazwischen: "Wie findest Du Johnny Holliday?" Sie war sehr erstaunt und auch wohl enttäuscht, daß ich noch nie von ihm gehört hatte. Aber ich hatte dann 3 Wochen lang Gelegenheit, diesen "Sänger" bzw. seine Platten näher kennenzulernen. Er ist der große Twistkönig Frankreichs. Denn Twist ist im Augenblick der Tanz dort. Wer nicht twistet, ist rückständig, also mußte ich es wohl oder übel noch lernen.

Als wir dann nach halbstündiger Fahrt in Attignéville ankamen, fühlte ich mich schon fast zur Familie gehörig. So ist es mir eigentlich bei allen Familien gegangen, die ich dann noch kennenlernte. Alle waren so gastfreundlich und herzlich, daß man sich einfach wohlfühlen mußte. Gleich bei der Ankunft lernte ich eine der Hauptbeschäftigungen der Franzosen kennen: das Essen. Man ißt sehr viel, sehr gut - und mit Genuß. Besonders das Mittagessen ist immer eine kleine Familienfeier. Man spricht dann über alles, aber das Hauptthema ist immer die Politik. Am meisten interessierte die OAS und das Berlin-Problem. Ich wurde oft über Berlin befragt.

Am Abend gingen wir dann, da es gerade Sonnabend war, zum Tanzen. Getanzt wurde überhaupt sehr viel und gerne.

Aber die jungen Leute gehen nie alleine aus - die Eltern oder Großeltern sind immer dabei. Das gehört zum guten Ton. Vor 22 Uhr sind die Tanzlokale noch fast leer, erst dann beginnt der Trubel. Er dauert dann aber auch mindestens bis um 5 Uhr morgens. So kommt die französische Jugend auch nicht zu kurz.

Mein erster Tag in Neuf wurde dann durch ein reichhaltiges Frühstück beendet, bevor wir todmüde und gesättigt ins Bett fielen.

Gudrun Weigand 13b

## Jugenderholungswerk

*Ferien einmal ganz anders*

Das Jugenderholungswerk ist von der Jugendförderung des Jugendamtes Bremen vor 6 Jahren eingerichtet worden und hat sich die Freizeitgestaltung Jugendlicher von 10 - 18 Jahren in den Sommerferien zur Aufgabe gestellt.

Für 19 - 21 Tage werden diese Jugendlichen in ein Lager verschickt, das in der Nähe von Bremen oder auf einer der ostfriesischen Inseln liegt.

Das, wovon ich Euch erzählen möchte, ist die Arbeit als Jugendhelfer in einem solchen Lager. Die "Lagerbesetzung" stellt sich aus ca. 30 - 40 Kindern, einem Lagerleiter und drei, vier oder fünf Jugendhelfern zusammen. Die Arbeit als Lagerhelfer wird den Studenten der Pädagogischen Hochschule als Praktikum angerechnet, ebensodenn Studenten der Wohlfahrtsschulen und den Mitgliedern eines Kindergartnerseminars. Die Lagerleiter sind meist Lehrer von Berufsschulen, Mittelschulen und Gymnasien. Aber nicht nur Menschen, die in sozialen Berufen tätig sind, übernehmen in den Sommerferien diese Tätigkeit. Der Helferkreis ist ständig im Wachsen: ebenso stellen sich Hausfrauen, Handwerker, Studenten aller Fakultäten dieser Arbeit zur Verfügung.

Der Helferkreis (einige helfen regelmäßig Jahr für Jahr im Jugenderholungswerk) muß für diese Arbeit (es ist kein "Ferienjob"!) vorgebildet werden.

Als ich, durch eine Freundin angeregt, mich dieses Jahr als Lagerhelfer anmeldete, hatte ich größte Bedenken, ob ich eine solche Aufgabe bewältigen könnte. Man stelle sich vor, die gesamte Lageraufsicht ist von morgens um 7.00 Uhr, wenn die Kinder (oder Jugendlichen) aufstehen, bis abends zum Einschlafen, auf dem Posten. Nicht, daß man 6 Stunden, wie in der Schule, mit fremden Menschen zusammen ist, nach Hause geht und sich in seinen eigenen vier Wänden mit dem beschäftigt, was einem gefällt; drei Wochen lebt man in recht enger Gemeinschaft mit Kindern, für die es Ferien zu gestalten gilt, zusammen.

Kinder zu beschäftigen - wo man doch in der Schule selbst beschäftigt wird - ist etwas, das eine Umstellung erfordert. Und es tritt noch eine Schwierigkeit auf: Mit 18 Jahren fällt es einem leichter, sich in die Welt eines Menschen zu versetzen, der 10 Jahre älter ist, als in die eines solchen, der 10 Jahre jünger ist, es sei denn, man hat Geschwister im entsprechenden Alter.

In einem Wochenendlehrgang in Sankt Magnus und einem Wochenlehrgang in den Osterferien in Steinkimmen habe ich wieder Indianerspielen, Volkstänze und Geländespiele gelernt. Natürlich haben wir nicht nur gespielt, sondern auch allerlei Theoretisches über die Arbeit mit Jugend-

lichen mitbekommen; theoretisch nur insofern, als wir diese Regeln nicht dort ausprobiert haben. Wir haben wieder gelernt und schließlich selber einen Tag mit 40 Jugendlichen zwischen 10 und 16 Jahren gestaltet.

Und das ist es, worauf ich Euch besonders hinweisen möchte, nämlich die Tatsache, daß man bei dieser Arbeit in einen völlig neuen Lebenskreis taucht. Ich habe nicht gewußt, daß es viele Kinder gibt, die als 10-, 11-jährige in ihrem Leben noch kein Feuer gesehen haben wie etwa ein Kartoffelfeuer oder das Feuer in einem großen Heizkessel, weil sie in der Stadt aufgewachsen sind und die Wohnung ihrer Eltern durch das Drehen eines Knopfes zu beheizen ist; oder daß es Kinder gibt, die noch nie einen Sonnenaufgang erlebt haben, die nicht wissen, welche Geräusche und Töne die Nacht hat.

Diesen Kindern in Spielen und Wanderungen die Natur von einer Seite zu erschließen, die sie nicht kennen, muß sicher ein großes Erlebnis sein. "Muß" sage ich, denn die eigentliche Arbeit steht ja - für einen Teil der Ferien - noch vor mir.

Die meisten Mädchen werden doch später einmal verheiratet sein und selber Kinder haben, und viele werden im Beruf mit Kindern in Berührung kommen. Ich kann mir vorstellen, daß die Arbeit als Lagerhelfer, hat man sie einmal gemacht, vieles in dieser Hinsicht erleichtern kann. Deswegen habe ich Euch einen kleinen Abschnitt vom Jugunderholungswerk erzählt, Euch von einer Arbeit berichtet, die nicht nur für die Pädagogen in spe nützlich sein kann.

Sieg-Friede Peters, 13a

## Bildtechnikerin beim Fernsehen

Was für einen Beruf soll ich ergreifen?

Wer sich heute diese Frage stellt, kann unter vielen Möglichkeiten wählen, denn durch die immer mehr Raum einnehmende Technik entstehen neue Berufe, die langsam auch für die Frau erschlossen werden.

Durch eine frühere Schülerin der Karlstraße sind wir darauf gekommen, uns einmal näher mit dem sehr interessanten Beruf der Bildtechnikerin zu beschäftigen.

Fräulein Meier arbeitet bei Radio Bremen. Damit wir einen Einblick in ihren Wirkungskreis bekämen, hat sie uns eingeladen, uns einmal eine Produktion anzusehen.

Im Studio von Radio Bremen kamen wir uns zuerst ziemlich verloren vor, überall blendende Scheinwerfer, dazu verwirrend die vielen Kabel und Schalter, dazwischen der Darsteller, der irgendwie etwas nebensächlich wirkte und nicht so im Mittelpunkt stand, wie man es sich eigentlich vorstellt. Wir verstanden dies erst, als Fräulein Meier uns über den Raum der Bildmischerin, des Tontechnikers bis zur Endkontrolle führte. Nun sahen wir, wieviele wichtige Funktionen hinter den Kulissen zu erfüllen sind, ehe das Bild auf dem Fernsehschirm erscheint. In der Endkontrolle ist der eigentliche Arbeitskreis der Bildtechnikerin.

In einem abgetrennten dunklen Raum sitzen einige Bildtechnikerinnen, jede vor einem kleinen Fernsehschirm. Durch Kopfhörer und Sprechanlage sind sie mit den Kameraleuten im Studio verbunden, damit sie ihnen jeden Fehler im Bild mitteilen können. Die Aufgabe der Bildtechnikerin ist es, die von der Bildmischerin eingelaufene

nen Bilder so zu vervollkommen, daß sie gesendet werden können. Bei einer Life-Sendung würde das Bild von der Prüfstelle der Bildtechnikerin über die Endkontrolle sofort auf den Empfangschirm gehen. Eine andere Möglichkeit ist die Aufzeichnung, hier wird das Bild und der Ton, ähnlich wie beim Film, auf Band aufgenommen. Auch dies gehört zu den Aufgaben der Bildtechnikerin.

Über den Ausbildungsgang erzählte uns Fräulein Meier in dem sehr modern eingerichteten Kasino. Das Abitur ist nicht unbedingt erforderlich, mittlere Reife genügt. Man muß eine Aufnahmeprüfung in Nürnberg machen, in der besonders auf gutes Seh- und Hörvermögen und eine schnelle Reaktionsfähigkeit geachtet wird. Daneben werden die Bewerberinnen in Mathematik und Physik geprüft. Doch eine gute Grundlage genügt. Wie uns Fräulein Meier versicherte, war sie in Mathematik auch keine "Leuchte". Nach der Prüfung folgen zwei Semester Ausbildung. Die Kosten für Einschreibung, Schulgeld und Abschlußprüfung kommen ungefähr auf 900 DM. Die Ausbildung ist also nicht gerade billig. Man muß jedoch bedenken, daß man sicher sein kann, bald eine gut bezahlte Stellung an einer der Rundfunkanstalten zu bekommen, denn die Nachfrage ist auf diesem Gebiet sehr groß. Hat man die Schule erfolgreich absolviert, so ist noch eine zweijährige Anlernzeit an einem Sender nötig. Das Gehalt steigert sich vom ersten bis zum dritten Jahr von 200 bis zu zirka 500 DM. Als Höchstgehalt kann man rund 700 DM erreichen.

Bis hierher war Fräulein Meier gekommen, als sie durch einen jungen Mann, der auch mit ihr zusammen an der Technik arbeitet, unterbrochen wurde. Er hatte zwei Stunden Zeit bis zu der Sendung von Bürgermeister Kaisers Geburtstag. Fräulein Meiers Kollege bestellte sich etwas zu essen und zu trinken. Man kann hier unter vier sehr preiswerten Gerichten wählen und bekommt einen Zuschuß von der Firma. Die Arbeitszeit ist ziemlich unregelmäßig, das heißt, man muß immer bereit sein, wenn eine Produktion läuft. Dann kann es vorkommen, daß man 50 - 60 Stunden in der Woche in Anspruch genommen wird, dafür hat man hinterher einige Tage frei. Aber auch der Dienst wird durch Freizeit aufgelockert, weil zwischen den Produktionen Pausen entstehen, in denen man sich entspannen kann. An sich sind 42 Stunden in der Woche vorgesehen. Es kann vorkommen, daß man über Sonnabend und Sonntag bei einer Außenübertragung dabei sein muß, doch dann gibt es Spesen, und die Überstunden werden bezahlt.

Dieser Beruf bietet viel Abwechslung, und man steht dadurch, daß man soviel mit der Technik zu tun hat, mitten in unserer Zeit.

M. Kupfernagel 12a  
S. Theimann

Sämtliche Artikel für den Modellbau

Alles zum Werken und Basteln

**ERNST BIRKLE**  
**BREMEN**

Hauptgeschäft:  
Ostertorsteinweg 70/71  
Ruf 32 44 56

Zweiggeschäft:  
Wartburgstraße 77  
Ruf 8 17 59

# SOS - Kinderdorf

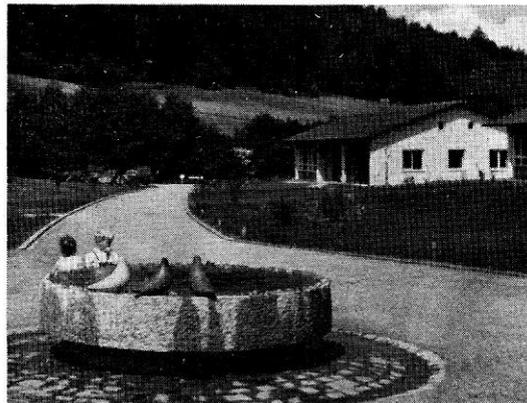
*Eine Idee erobert die Welt!*

Vielleicht haben schon einige von euch von den SOS-Kinderdörfern gehört. Herr Gmeiner, der Gründer dieses Sozialwerkes, hielt in Bremen einen Vortrag, Wir haben ihn gehört und möchten euch davon berichten:

Das erste SOS-Kinderdorf wurde von Herrn Gmeiner 1949 in Imst/Tirol mit wenig Geld und viel Idealismus gegründet. Heute gibt es allein 26 Kinderdörfer in Europa, und zwei Millionen Menschen sind Mitglieder des Werkes. Auch in Übersee erwirbt sich diese Idee immer mehr Freunde. So sind z. B. in Algerien, Chile, Uruguay und Arabien SOS-Kinderdörfer im Entstehen! Warum hat aber gerade das SOS-Kinderdorf solch einen Erfolg?

Herr Gmeiner geht davon aus, daß jedes aus der Familie herausgebrochene Kind seelisch krank ist und will es in seinen natürlichen Lebensraum, die Familie, zurückführen. Er strebt dabei keine Konkurrenz mit anderen, ähnlichen Institutionen an, alle arbeiten ja im Dienste der Kinder. Er sagt jedoch, daß in den herkömmlichen Anstalten für Fürsorgekinder die Ausgliederung des verlassenen Kindes vollendet wird. Das SOS-Kinderdorf aber bedeutet eine Eingliederung und will eine Therapie schaffen, die von vier pädagogischen Gedanken ausgeht:

1. Im Vordergrund steht nicht die Erziehung des Kindes, sondern die Heilung seiner seelischen Krankheit, deren Symptome Geltungsdrang, Minderwertigkeitskomplexe, Unaufrichtigkeit und Diebstahl sind. Der Heilungsakt besteht darin, daß eine Mutter es seelisch adoptiert. Es gibt viele kinderliebende Frauen und Kinder, die eine solche Mutter dringend nötig haben. Diese zusammenzuführen ist das Bestreben des SOS-Kinderdorfes.
2. An die Stelle von gleichaltrigen Zöglingen treten Geschwister. Man bringt Kinder der verschiedensten Altersstufen, Jungen und Mädchen, zusammen und schafft damit das Erziehungsklima, in dem die Kinderseele atmen kann.
3. Herd und Wohnstube sollen für das Kind zurückerobert werden. Immer wieder sind Festtage und die Vorbereitungen dazu für die Kinder ein Erlebnis. Die Mutter am Herd ist für sie ein Sinnbild der Zugehörigkeit zur Familie.
4. Mutter und Kind werden in ein dörfliches Milieu hineingestellt. Jede Mutter wohnt mit ihren neun Kindern in einem Haus; ein Dorf besteht aus 12, 15, höchstens 18 Häusern. Dem Dorf steht ein Dorfleiter vor, der pädagogisch vorgebildet ist und bei dem sich die Mütter Rat holen können. Dann gibt es noch einen Dorfmeister, der alle handwerklichen Arbeiten erledigt. Auch ein Gemeindehaus mit Kindergarten, Bastelstube und Waschküche steht zur Verfügung. Es gibt keine eigene Anstaltsschule, sondern die Kinder besuchen die öffentlichen Schulen. So haben sie Freunde und Bekannte auch außerhalb des Dorfes, und ihr Alltag unterscheidet sich in nichts von dem anderer Kinder. Wie stark ein Kind das empfindet, zeigt sich in folgendem Satz, den ein Junge an seinen Freund schrieb: "Wir leben hier wie normale Leute!" Und gerade das hat sich Herr Gmeiner zur Aufgabe gemacht, er will dem Kind den Weg ins normale Leben ebnen.



Die wichtigste Aufgabe fällt bei der Kinderdorfidee der Mutter zu. Und da es keine leichte Aufgabe ist, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt werden: Zuerst einmal muß sie wirklich mütterlich sein und Einfühlungsvermögen in die Kinderseele besitzen. Dann kommt hinzu: Sie darf nicht jünger als 24 und nicht älter als 40 Jahre sein. Ebenso wird verlangt, daß sie unverheiratet und kinderlos ist. Jedoch ist keine besondere Vorbildung notwendig. Die Mutter wird 3/4 Jahre ausgebildet und getestet, dazu gibt es extra eine Schule in Hinterbrühl bei Wien. Nachher arbeitet sie 1/4 Jahr auf Probe. Die Auslese ist sehr hart: Von 100 Frauen, die sich melden, werden höchstens 5 genommen! Dann gibt es aber auch kaum einen Mutterwechsel, und das ist natürlich für die Kinder sehr wichtig. Die Mutter bekommt ein festes Gehalt und hat im Alter Anspruch auf Rente. Sie hat zwei Tage im Monat frei, an denen ihre Stelle durch eine Tante vertreten wird. Außerdem bekommt sie vier Wochen Urlaub im Jahr, wo sie sich richtig erholen kann. Doch alle Mühsal wird den Müttern durch die Liebe der Kinder vergolten. Immer wieder erzählen die Mütter gerührt vom Muttertag, wo die Kinder ihre Liebe in Gedichten und Gaben zum Ausdruck bringen.

In den vier Wochen, wo die Mutter Urlaub hat, kommen die Kinder aller SOS-Kinderdörfer Europas am Caldonazzo-See/Italien zusammen. Die Jungen in einem Zeltlager, die Mädchen in einem Haus, das extra dafür zur Verfügung steht. Es werden die verschiedensten Sprachen gesprochen, und doch verstehen sich alle blendend. Daraus erwächst eine Aufgabe, die sich die SOS-Kinderdörfer in zweiter Linie gestellt haben: durch diese internationale Zusammenkunft die Völkergemeinschaft zu festigen und damit zur Einigung Europas beizutragen.

Das SOS-Kinderdorf steht also vor einer großen Aufgabe, denn es ist ja auch für die Zukunft wichtig, mit welchen Erfahrungen ein Kind in die Welt hinaustritt, wie es mitliefert, das Weltbild von morgen zu formen!

Wir finden, daß der Kinderdorfgedanke es wert ist, daß man sich für ihn einsetzt. Auch in Bremen hat man jetzt vor, in Worpsswede ein SOS-Kinderdorf zu gründen; der Grundstückskauf steht in Aussicht, so daß wahrscheinlich 1963 mit dem Bau begonnen werden kann. Doch es fehlen immer noch Mitglieder, die weitgehend den Unterhalt des Dorfes bestreiten.

Wir möchten euch also bitten, daß ihr euch einmal Gedanken darüber macht, ob ihr nicht auch Mitglieder werden möchtet. Der Beitrag beträgt 1 Pfennig pro Tag, und den hat doch wohl jeder übrig. Wenn ihr weitere Auskünfte wünscht, wendet euch doch bitte an Sigrid Theimann und Marlies Kupfernagel, Klasse 12a.

S. Theimann  
M. Kupfernagel

# DIE UNTERSTUFE HAT DAS WORT

## Die Grotten von Castellana

Ich habe eine Großmutter und einen Onkel in Italien, auf Sizilien. Dadurch und durch die Freude meines Onkels darüber, daß ich die Prüfung zur Oberschule bestanden habe, bin ich zu einer wunderbaren Italien-Autofahrt gekommen, deren Ziel Sizilien war. Meine Mutti und ich trafen meinen Onkel in München, von wo es in seinem Auto über die Alpen, Italien entgegen weiterging. Das Schönste an dieser Fahrt waren die Grotten von Castellana, die größten Tropfsteinhöhlen Europas. Man hat sie noch nicht ganz erforscht, bis jetzt aber immerhin schon drei Kilometer. Sie sollen bis zum Golf von Tarent gehen, sollen zwanzig Kilometer lang sein. Diese Tropfsteinhöhlen haben wir drei besichtigt. Es war einfach überwältigend!!! Nein, ich kann es nicht beschreiben, dazu war es viel zu schön. Der Führer erzählte uns die Geschichte der Grotten. "Über der Haupthöhle", begann er seine Rede, "liegt ein großes Loch. Sie können es wunderbar sehen!" "Muz, guck mal, da sieht man richtig die Sonnenstrahlen", raunte ich meiner Mutti ins Ohr. "In dieses Loch", fuhr der Führer weiter fort, "haben die Leute früher alle Abfälle geworfen, auch die Leichen fanden dort ihre ewige Ruhe. Sogar die Selbstmörder überließen sich dieser grausamen Tiefe. Eines Tages aber, da kam ein Mann an den Rand dieser Grube, der dachte, daß dort etwas Besonderes verborgen wäre, und er machte sich zu einem Ausflug in die Höhle bereit, indem er sich eine Strickleiter anfertigte und daran hinunterrutschte. Was er fand, war diese Herrlichkeit, die Grotten von Castellana. Er sah viele Figuren und gab ihnen allen Namen, sowie auch den kleinsten Nebenhöhlen. Sogar ein "kleines Paradies" entstand dabei."

Wir blieben noch lange in den Tropfsteinhöhlen und erfuhren vieles, was ich hier nicht wiedergeben kann. Sehr spät zogen wir glücklich mit einem Alabasterstein wieder ab.

Alexandra Harloff, 5a

## Im Schwimmbad von Donaueschingen

Wir waren in den großen Ferien in den schönen Schwarzwald gereist. Eines Tages hatte mein Vati eine gute Idee! Wir wollten zum Schwimmbad nach Donaueschingen. Wir fuhren los. Mein Vati, meine Schwester Ilka und ich. Als wir ankamen, sagte mein Vati: "Lauft schnell hin und sucht einen schönen Platz aus, ich bezahle schon."

Als alles fertig war, zogen wir uns um und gingen ins Wasser. Es war sehr warm. Plötzlich rief meine Schwester: "Vati, zeige mir doch einmal einen Kopfsprung!" Mein Vati stellte sich an den Rand, und - hast du nicht gesehen - war er "jupp" drin und schwamm wieder ans Ufer. Ilka war begeistert und wollte es nachmachen, sprang und - leider ein Bauchklatscher. Sie sprang noch einmal. Der Kopfsprung war schon besser. Bald konnte sie es. Ich wollte auch einen "Köbber" machen. Vati tröstete mich: "Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen." Ich versuchte es, und es war natürlich falsch. Doch bald konnte ich ihn auch. Mein Vati schlug vor, ich solle ihn vom Startblock machen. Erst wollte ich nicht, aber als ich hörte, daß ich 1 Mark dafür bekommen sollte, tat ich es doch. Ich stellte mich auf den Startblock und "schwupp" weg war ich. Unter Wasser dachte ich: "Die eine Mark steht dir fest."

Als ich wieder heraus kam, freute sich mein Vati sehr. Wir fuhren dann wieder nach Hause, es wurde Zeit. Ein schöner Tag war es, und ich habe die Mark in meiner Spardose.

Uta Loske, 5a



## DIE SPARKASSE IN BREMEN

BREMENS ALTESTES GELDINSTITUT – GEGRÜNDET 1825

mit über 550 000 Einzelkonten

bedient und berät in allen Geldangelegenheiten



Eine Rücklage muß man haben, ein Sparkonto braucht man, erst dann ist man ein „ganzer Mensch“, der mit beiden Beinen fest im Leben steht

Formschöne Gefäße aus Glas  
und Keramik  
Kostbare Emailarbeiten  
Gegenstände aus Edelhölzern  
Kupfer, Messing  
Schmiedeeisen  
Zinn

*Kunsthandwerk*

**VICTOR VOLLE**

**Bahnhofstraße 3**

gegenüber Europa-Kino

### Impressum

DER KREISEL. Schulzeitung des Gymnasiums Karlstraße,  
Bremen, Am Hillmannplatz 13/15  
Chefredakteur: Marlies Kupfernagel, Sigrid Theimann, 12a  
Beratender Lehrer: H. Franke  
Umbruch: L. Brüggemann, B. Otting, I. Knappe, 12a  
Anzeigen: C. Hecht, C. Gottlack, 12a  
Vertrieb: E. Indorf, C. Erwied, 12a  
Kassenwart: A. K. Krüger, 12a  
Konto: Die Sparkasse in Bremen: 10-704 724  
Der Kreisel ist Mitglied der Bremer Jugend-Presse. Mit  
Namen gekennzeichnete Artikel brauchen nicht die Meinung  
der Redaktion wiederzugeben.

*Der Original Schulturanzug  
in grün wird nur geliefert von*

## **SPORTHAUS WEHRHAHN**

nur Obernstraße 56

Fernsprecher 32 07 32

Elegante Damen- und Herren-Salons für modischen Haarschnitt

**FRISEUR**  
*Kleinjiek*

Hillmann-Passage  
Hotel Columbus  
Neue Vahr  
Und an Bord Dampfer  
„Bremen“ 1. Klasse

Helena Rubinstein · Elizabeth Arden

## *Café Gödeken, Horn*

Inhaber Karsten Wilmink

Berkstraße 4 Vereinslokal Ruf 49 65 09

**Die Küche von Ruf!**

*Tanzschule*  
**SCHIPFER HAUSA**

Gesellschaftstanz · Zeitgemäße Umgangsformen  
Modetanz · Turniertraining

**Die Herbstkurse beginnen Anfang Sept.  
Anmeldung möglichst schon vor den  
Sommerferien erbeten.**

Auskunft und Anmeldung: 17-21 Uhr  
Contrescarpe 10 · Telefon 32 40 80

**Buchhandlung**  
**Antiquariat**

**WILH. RODEWALD**

BREMEN · PELZERSTR. 4, ECKE SÖGESTR. · TEL. 32 49 90

*Das Modehaus  
für die Jugend*

**HINRICHS & BOLLWEG**

Bremen, Sögestraße 31/33, Fernruf 32 80 44 · Am Brill · Vor dem Steintor

*Schuhe*

mit jugendlich beschwingtem Akzent

Schuhhaus

**Wachendorf**

Ostertorsteinweg 49

**Immer etwas Besonderes**  
in Badeanzügen - Bikinis und  
Strandmoden finden Sie be-  
stimmt bei

*Hirtle*

Telefon 32 43 14/32 95 15  
Knochenhauerstraße / Ecke Sögestraße

**OFFSET-HANSA  
DRUCKSACHEN**



Bremen-Hemelingen  
An der Silberpräge 1  
Sammelruf \*49 41 42

Volkswagen - Opel - Mercedes

*Fahrschule*



Bremen, Fernsprecher 32 01 10  
Wachtstraße 27/29, Am Markt  
Straßburger Straße 1, Ecke Schwachhauser  
Heerstraße

**GEBRÜDER SPECHT**



Bitte rufen Sie an: **32 64 62**